Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 7. Juli 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 27

Vom Tage

In Bern hat kürzlich eine Konferenz stattgefunden, von der auch in der Tagespresse gesprochen worden ist. Sie beschäftigte sich insofern mit *unserem täglichen Brot*, als da die Rede war von der Erhöhung des *Backlohns*. Wir wollen hier nicht zur Frage Stellung nehmen, ob eine Erhöhung des Backlohns im heutigen Augenblick berechtigt ist oder nicht. Diesen Entscheid überlassen wir gerne den Fachleuten, die, ausgerüstet mit den nötigen Unterlagen, darüber befinden mögen. Wenn sich aber herausstellen sollte, dass eine solche Erhöhung gerechtfertigt ist, dann scheint es uns angebracht, dass diese *aus Bundesmitteln* bestritten wird. Man kann nicht Unternehmer und Arbeiter ermahnen, wie das in dem berühmten Rundschreiben des Bundesrates vom 12. Januar dieses Jahres geschehen ist, «Zurückhaltung» zu üben, und dann selbst immer wieder zu neuen Preiserhöhungen beitragen. Der Index der Lebenshaltungskosten hat eine Höhe erreicht, die für unser ganzes Preis- und Lohngefüge als äusserst gefährlich betrachtet werden muss, und ohne Not sollte er nicht noch weiter hinauf getrieben werden.

Man wird aber heute auch nicht behaupten können, eine zusätzliche Belastung des Bundeshaushaltes mit vielleicht etwa drei Millionen Franken pro Jahr sei nicht tragbar, wenn gleichzeitig gewisse Kreise mit dem Gedanken spielen, die Kosten des Rüstungsprogramms von insgesamt 1,4 Milliarden Schweizer Franken einzig und allein aus Ueberschüssen der Staatsrechnung zu decken, so dass es möglich wäre, ohne alle zusätzlichen Steuern durchzukommen. Die drei Millionen *sind* tragbar, und wir wollen wirklich hoffen, dass nicht ein neues Mal dem Konsumenten Lasten auferlegt werden, die billigerweise und im Interesse einer gewissen Stabilität — soweit davon überhaupt noch gesprochen werden kann — von der Oeffentlichkeit getragen werden könnten.

*

Die englische Genossenschaftszeitschrift «Co-operative News» beschäftigt sich mit einem, im wesentlichen vom neuen Direktor des Internationalen Genossenschaftsbundes, W. P. Watkins, stammenden Plan, der vorsieht, die *verstaatlichten Kohlengruben Grossbritanniens* zu *vergenossenschaftlichen*. Immer etwa 14 000 bis 15 000 Kohlenarbeiter aus etwa zwanzig Gruben sollen zu einer Genossenschaft zusammengefasst werden, die diese Gruben dann auch zu verwalten hätte. Die finanzielle Beteiligung der Arbeiter soll durch sukzessive geringe Lohnabzüge auf mindestens 1 £ pro Arbeiter gebracht werden, wobei allerdings das faktische Eigentum auch weiterhin beim Staat verbleiben würde.

Der Plan hat sicher vieles für sich, wenn uns auch unmittelbar die Frage aufsteigen muss: «Wo bleibt der Konsument?» Uns scheint, dass, wenn man sich schon mit der Vergenossenschaftlichung von Kohlengruben oder Industrieunternehmungen beschäftigt, stets dafür gesorgt werden muss, dass auch der, der am Schlusse die «Zeche zu bezahlen» hat, eben der Konsument, ebenfalls zur Mitentscheidung herangezogen wird.

Ganz ähnlich verhält es sich übrigens auch bei den Massnahmen der deutschen Bundesrepublik in bezug auf das *Mitbestimmungsrecht*. Wir haben unsere Leser seinerzeit in verschiedenen Aufsätzen über dieses Problem orientiert und gezeigt, dass die Verwaltung der deutschen Grundstoffindustrien paritätisch zusammengesetzten Aufsichtsräten übertragen wurde, die zur Hälfte aus Vertretern der Unternehmer und zur Hälfte aus Vertretern der Arbeiter bestehen. Nun ist hier und im Falle der Verwirklichung des oben erwähnten britischen Planes leicht zu erkennen, zu welchen Konsequenzen es unter Umständen führen könnte, wenn über den Kopf des Konsumenten hinweg — das heisst vor allem auch ohne Rücksicht auf die sich daraus ergebenden Konsumentenpreise — sich Unternehmer und Arbeiter (oder im englischen Beispiel die neu zu schaffenden Genossenschaften der Arbeiter) zum Beispiel auf Löhne einigen, die nicht tragbar wären. Gewiss, die Konkurrenz mag hier korrigierend eingreifen, aber es ist doch nötig immer und immer wieder daran zu erinnern, dass letzten Endes die *Wirtschaft dazu da ist, dem Konsumenten zu dienen*, dessen Interessen gerade auch bei neuen Lösungen vor allem zu berücksichtigen sind, war er doch lange genug der bevorzugte «Prügelknabe» von Produzenten und Händlern.

*

«A Consumers' Democracy» nennt sich ein von der Grosseinkaufsgesellschaft der englischen Konsumgenos-

senschaften (CWS) soeben herausgegebenes Werk, das im Zeichen des «Festival of Britain» Zeugnis ablegen soll von den segensreichen Wirkungen einer Bewegung, die sechs Millionen englische Haushalte mit Lebensmitteln und täglichen Bedarfsgegenständen versorgt. Die CWS ist heute — so wird in dem reichbebilderten, graphisch ausgezeichnet gestalteten Buch gesagt — eines der bedeutendsten Industrie- und Handelsunternehmen der ganzen Welt. Dass dem so ist, beweisen zur Genüge die beigegebenen Zahlen, die zum Beispiel für das Jahr 1949 einen Gesamtumsatz von 291 Millionen £ (1 £ = Fr. 12.25) und eine gesamte Eigenproduktion von 90 Millionen £ ausweisen. Auch im vergangenen Jahre sind übrigens, wie wir schon vor einiger Zeit hier gezeigt haben, wiederum bedeutende Fortschritte erzielt worden.

Die Zahlen allein aber sind es nicht, die uns beeindrucken. Viel bemerkenswerter ist, dass tatsächlich die «Demokratie der Konsumenten» sich das Instrument schuf, mit dessen Hilfe in Grossbritannien kraftvoll die Interessen der Konsumenten vertreten werden können. Das «Mutterland der modernen Genossenschaftsbewegung» hat uns mit diesem wertvollen Beitrag zum britischen «Festival» ein Werk geschenkt, das der Beachtung aller Genossenschafter auch in unserem Lande wert ist.

m.

Auch für uns – beherzigenswert

An der Tagung des Verbandes Schweizerischer Postbeamter in Zürich hielt am offiziellen Bankett im Kongresshaus der Generaldirektor der PTT, Dr. *Weber*, eine bemerkenswerte Ansprache, der wir folgendes entnehmen:

Warum bilden die menschlichen Beziehungen in der Arbeit das Kernproblem, das gelöst werden muss, um aus dem heutigen Chaos herauszutreten? Es sind zwei Ueberlegungen, die geeignet sind, darauf eine Antwort zu geben.

Die eine betrifft die Arbeit als solche. Sie steht im Mittelpunkt des sozialen und wirtschaftlichen Geschehens. Die Arbeit ist das, was den Alltag des einzelnen Menschen ausmacht. Die Arbeit gibt nicht nur die Mittel, sich Nahrung und Kleidung zu beschaffen, sondern sie gibt dem einzelnen Menschen auch die Befriedigung mit sich selbst, d. h. sie sollte sie ihm geben, wenn er die beglückende Wechselwirkung von Freiheit und Arbeit erkannt hat. Die Arbeit ist eine Notwendigkeit sowohl für das physische als auch für das psychische Gleichgewicht. Die andere Ueberlegung, warum die menschlichen Beziehungen am Arbeitsplatz entscheidend sind, ist die, dass wir den grössten Teil unserer Zeit in der Gemeinschaft mit Arbeitskameraden verbringen. Ich bin mehr mit Arbeitskollegen zusammen als mit meiner Familie. Es kann daher eine würdige Gestaltung der menschlichen Beziehungen vom Arbeitsplatz aus am intensivsten und wirkungsvollsten erreicht werden. Ich habe mir zum Ziele gesetzt, neben meinen Bemühungen für eine betriebswirtschaftlich gut geleitete PTT-Verwaltung alles zur Hebung der Freude am Arbeitsplatz zu tun.

Wie packen wir dies an? An der Spitze unserer Bestrebungen muss ohne Zweifel die

Bekämpfung des Misstrauens und Ersetzung durch das Vertrauen

stehen. Das Vertrauen ist ein vorurteilsloses Offensein gegenüber unserem Nächsten, ein wohlwollendes Hinneigen zum andern, ein gütige Bereitschaft für ihn. Um dieses Vertrauen zu pflegen, müssen wir in erster Linie unsere Kritiklust, eine zwar gut eidgenössische Eigenschaft, unterdrücken. Diese Kritiklust an allem, am Nachbarn, am Arbeitskollegen, am Vorgesetzten, ist so richtig der Ausfluss unseres Misstrauens und der materialistischen, das heisst egoistischen Weltauffassung. Darum müssen wir an die Stelle des Egoismus die selbstlose Nächstenliebe treten lassen. Diese Kritiklust bekämpfen wir mit unserem Bestreben, im Mitmenschen in erster Linie das Gute und Positive zu sehen, unter Hintansetzung und Nichtbeachtung seiner Mängel. Wir müssen bereit sein, die Persönlichkeit jedes einzelnen Mitarbeiters und Kollegen mit ihrer ganzen Eigenart, mit ihren charakterlichen Besonderheiten, vor allem aber auch in ihrer religiösen und politischen Einstellung respektieren und begreifen zu wollen. Wenn wir nur jeder für uns bestrebt wären, z. B. die politische Gesinnung unserer Arbeitskollegen zu respektieren, würden wir allein schon durch diese Tatsache eine wesentliche Entspannung von Arbeitskamerad zu Arbeitskamerad, und von Verband zu Verband herbeiführen. Es gibt von Arbeitsbeginn bis Arbeitsschluss ungezählte Möglichkeiten, durch Handlungen und Aeusserungen Missstimmung zu schaffen, es gibt aber ebenso viele Möglichkeiten, Vertrauen zu erwecken und Verständnis zu zeigen.

Was können wir, jeder von uns, an seinem Arbeitsplatz tun, um eine bejahende, freudige Arbeitsatmosphäre zu schaffen? Es sind zwei Dinge, die dazu führen. Das eine ist die Selbsterkenntnis, die Kritik an uns selbst, und das gute Beispiel. Fangen wir bei uns an. Wir müssen dafür sorgen, dass wir selbst achtenswert, dass wir für unsere Mitmenschen interessant und ihrer Kameradschaft würdig werden. Wir müssen dabei entgegen unseren Gewohnheiten die Ursachen für Unstimmigkeiten nicht in erster Linie bei den andern, sondern einmal bei uns selbst suchen. Wir müssen den ersten Schritt zur Entspannung in den menschlichen Beziehungen tun. Wir wissen ganz genau, was sich gehört, welches die Grundlagen einer ausgeglichenen, spannungsfreien Gesellschaftsordnung sind. Wir geben uns aber zu wenig Rechenschaft darüber, dass wir alle miteinander unterlassen, das Unsrige zu einer solchen Ordnung beizutragen. Das Rezept lautet daher: Selbsterkenntnis und Vorangehen mit dem guten Beispiel. Je mehr Menschen sich zu diesem Entschluss durchringen und in ihm beharren, desto mehr besteht Aussicht, die materialistische Flut mit ihren auflösenden Wirkungen aufzufangen.» «Der Eisenbahner»

Wir stellen zur Diskussion:

Ein «Schuman-Plan» für die Genossenschaftsbewegung?

Von F. Heeb, Zürich

Der Artikel von Genossenschafter Dr. *E. Hasselmann*, Hamburg: «Warum nicht einen ‚Schuman-Plan' für die Genossenschaftsbewegung?» hat mich in mehr als einer Hinsicht interessiert und nachdenklich gestimmt. In erster Linie deshalb, weil ich jederzeit alle der Selbstzufriedenheit und Selbstgenügsamkeit entgegentretenden Aeusserungen über unsere Bewegung begrüsse und nie und nimmer der Meinung beipflichten möchte, wir dürften auf unseren Lorbeeren ausruhen.

Dr. E. Hasselmann hat durchaus recht, dass «eine Erleichterung des Warenaustausches zwischen den europäischen Konsumgenossenschaftsbewegungen die Rentabilität vieler genossenschaftlicher Produktionsbetriebe günstig beeinflussen würde.» Auch die Beispiele, die er dafür anführt: die von den Genossenschaften nur zu 60% ausgenützte Kapazität der schwedischen Oelmühle sowie die Registrierkassenfabrik des schwedischen Konsumverbandes erscheinen mir sehr schlüssig. Ebenso kann ich der Schlussfolgerung im Artikel von Genossenschafter Dr. E. Hasselmann beistimmen: «Die Genossenschaften werden die Chance der Zusammenarbeit freilich nur dann richtig nützen können, wenn sie von einem gesamteuropäischen Genossenschaftsinteresse ausgehen und nicht von den Sonderinteressen einer einzelnen Bewegung. Wenn sie das aber tun, dann werden sie wesentlich zur Entwicklung eines europäischen Gemeinschaftsbewusstseins und einer gesamteuropäischen sozialen Wirtschaftsordnung beitragen können.»

Ob sich allerdings die europäischen genossenschaftlichen Gesamtinteressen in der Frage einer Reduzierung oder Beseitigung der Zollmauern auf einen Nenner bringen lassen, möchte ich bezweifeln. Weniger im Blick auf die schweizerischen Verhältnisse als im Hinblick auf die Lage in andern europäischen Ländern. Die Zollgebühren sind ja längst nicht mehr und nicht einmal in erster Linie *Schutz*zölle als vielmehr *Fiskal*zölle, was in allererster Linie für das Land gilt, das Genossenschafter Dr. Hasselmann vertritt. Wenn wir uns also innerhalb der europäischen Genossenschaftsbewegung nicht in fruchtlosen Diskussionen verlieren wollen, sollten wir das Thema «Zölle» *zunächst* beiseite lassen und uns auf die unmittelbaren und dringendsten Aufgaben der Konsumgenossenschaftsbewegung konzentrieren.

Diese scheinen mir darin zu bestehen, dass wir uns klar und ungeschminkt Rechenschaft ablegen über den heutigen Standort der Genossenschaftsbewegung der Konsumenten unter weitgehender Anwendung der Selbstkritik. Dieser Selbstkritik dürfen wir auch dann nicht ausweichen, wenn wir im «Schweiz. Konsum-Verein» vom 23. Juni 1951 (Nr. 25) so überaus schmeichelhafte Urteile über uns lesen, wie sie der Artikel des Genossenschafters Josef *Aust*, Essen, eines Teilnehmers der jüngsten Gemeinschaftswoche, enthält. Bei aller Freude über dieses den «Kantönligeist» in der Schweiz besingende Dokument müssen wir Schweizer uns doch darüber im klaren bleiben, dass dieser «Kantönligeist» in vieler Beziehung zu einem Hemmschuh geworden ist und er namentlich auch in der Genosssenschaftsbewegung manche notwendige, ja lebenswichtige Umstellung sehr erschwert. Seit die Konsumgenossenschaften in der Schweiz vor rund hundert Jahren ins Leben getreten sind, hat sich im Wirtschaftsleben eine tiefgreifende Wandlung vollzogen, an der wir nicht vorübersehen dürfen. Was einstmals gross und erfolgreich war, ist inzwischen zum guten Teil überholt und zum hinterwäldlerischen Requisit geworden. Wir müssen uns die schweizerische Eidgenossenschaft als eine politische und militärische Einheit zum Vorbild nehmen, die den ruhmreichen Requisiten der Hellebarden und der Armbrust längst entsagt hat, wie ja die in der Frühjahrssession der eidgenössischen Räte verabschiedete Wehrvorlage im Kostenbetrag von 1,4 Milliarden Franken eindrucksvoll genug manifestiert.

*

Damit komme ich zu dem, was mir in unserem Falle die erste und unabdingbare Voraussetzung für eine gesamteuropäische konsumgenossenschaftliche Zusammenarbeit zu sein scheint:

die Besinnung auf die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, im Rahmen des Verbandes schweizerischer Konsumvereine dasjenige vorzukehren, was die Basis für eine internationale Verstärkung unserer Position bilden muss.

Im «Schweiz. Konsum-Verein» vom 23. Juni 1951 hat einiges davon der Verfasser des Artikels «Zusammenschluss macht stark» schon angedeutet. Mehr noch gibt uns dafür einen Fingerzeig die Abhandlung «Die Internationale der Warenhäuser — ein Vorbild», von Anders Hedberg, Vertreter des schwedischen Konsumgenossenschaftsverbandes in Stockholm. Diese Darlegungen sind vor mehreren Monaten in den Informationen der Wirtschaftsabteilung des V. S. K. verbreitet worden, und sie verdienen grösste Beachtung.

Ich zitiere aus dieser Meinungsäusserung eines prominenten skandinavischen Genossenschafters die folgenden Sätze:

«Man nährt innerhalb eines Grossbetriebes, ganz genau wie innerhalb einer Nation, in manchen Beziehungen eine ausgesprochene *Selbstzufriedenheit* und wird leicht gereizt, wenn jemand Selbstkritik zu wecken versucht . . .» Oder einen Ausspruch des hervorragenden amerikanischen Warenhausmannes Filene: «Denken, das sich auf Untersuchungen stützt, ist wichtiger als oberflächliche Erfahrungen. In den meisten Unternehmungen stützt man sich nicht auf logisches Denken, sondern auf persönliche Erfahrungen, wie wenn diese unbegrenzt und deshalb wertvoller wären.»

Vom Direktor des Internationalen Warenhausverbandes, Dr. H. Pasdermadjean, der Ingenieur und Nationalökonom ist, führt Anders Hedberg folgenden Ausspruch an: «So gut geführt und gut organisiert ein grosses Geschäftsunternehmen auch sein mag, es bildet sich doch ein spezielles Milieu mit eigenen Methoden, Gewohnheiten und Vorurteilen heraus. Das Unternehmen wird zu einer Art Welt für sich, wo die Gefahr besteht, dass das Abnorme mit der Zeit normal erscheint. Die Aufgabe des Verbandes ist es deshalb, den Mitgliedern zu helfen, sich zu verteidigen, aber nicht nur gegen die

Konkurrenz, sondern, und zwar vielleicht noch mehr, gegen sich selbst.»

Beim Vergleich der Warenhaus-Internationale kommt Anders Hedberg zu der betrüblichen Feststellung: «Zwischen den genossenschaftlichen Warenhäusern der verschiedenen Länder findet keinerlei planmässiger Austausch von Erfahrungen statt. Noch weniger behandeln sie bestimmte Organisationsprobleme. ... Irgendwelche genossenschaftliche Zusammenarbeit, die sich mit der oben beschriebenen (der Warenhäuser) vergleichen lässt, kommt innerhalb der Genossenschaftsbewegung kaum vor. Es ist deshalb oft auf reinen Zufall zurückzuführen, wenn organisatorische Neuerungen innerhalb genossenschaftlicher Unternehmungen in anderen Ländern bekannt und näher untersucht werden, und wenn das geschieht, so ist oft schon geraume Zeit mit dieser Neuerung verstrichen.» Die Schlussfolgerung aus diesen Erkenntnissen zieht Anders Hedberg in folgenden Sätzen:

«Die grössten Grosskonsumgenossenschaften (für den Anfang vielleicht nur nordische und britische) könnten ihre bereits bestehenden Kontakte dadurch verstärken, dass sie eine *besondere Organisation für die gegenseitige Orientierung und für die gemeinsame Behandlung von Fragen, die ein Interesse für alle haben, schaffen.* Dadurch würden die grossen Vereine noch mehr, als sie es bereits sind, für einander und für andere zum Beispiel werden.»

*

So sehr ich diese Folgerungen für richtig halte und sie begrüsse, so scheint mir doch, die im Verband schweiz. Konsumvereine verkörperte Genossenschaftsbewegung müsse ihre Aufgabe zunächst am anderen Ende anpacken.

Was wir brauchen, ist in erster Linie eine Kräftigung und Vervollkommnung der mittleren, namentlich aber der kleinen und kleinsten lokalen oder regionalen Konsumgenossenschaften.

Das kann geschehen ohne eine Beseitigung der föderalistischen Grundlage unserer Gesamtbewegung, ohne eine Beeinträchtigung der genossenschaftlichen Selbstbestimmung und genossenschaftlichen Demokratie. Wir wollen auch da von unten auf und nicht von oben herab zu Werke gehen, alle gewaltsamen Lösungen ausser acht lassen. Das setzt freilich die Einsicht der Verwaltungen, Behörden und Mitglieder jeder Konsumgenossenschaft voraus, die auf dem Wege der Belehrung und Ueberzeugung gesucht werden muss.

Was mir als Gebot der Stunde erscheint, ist die Verständigung in unserer Bewegung über folgende brennende Fragen:

1. Ueber den Warenbezug: a) aus dem Inland; b) vom Weltmarkt, wobei keine Opfer gescheut werden sollten, um uns die günstigsten Ausgangspositionen zu sichern. Ziel müsste sein, die *Vorteile des genossenschaftlichen Grosseinkaufs allen Vereinen, ob gross oder klein, zu den gleichen Preisbedingungen zu sichern.* Anderseits wäre dafür zu sorgen, dass die Margen und damit auch *die Preise auf der ganzen Linie möglichst die gleichen würden.* Dass das bis heute nicht der Fall ist, gereicht unserer Bewegung sehr zum Nachteil.
2. Wäre die Frage der Lagerung und Magazinierung aller zu vermittelnden Produkte sowohl beim V. S. K. als bei den Vereinen daraufhin einer Ueberprüfung zu unterziehen, wie wir hier vereinfachen und rationalisieren und damit die Warenpreise noch weiter verbilligen könnten. In diesen Zusammenhang gehört natürlich die vorurteilslose Erörterung der Frage, ob sich die Warenzufuhr seitens des Verbandes und seiner Zweckgenossenschaften an die Vereine nicht noch einfacher und vorteilhafter gestalten liesse und inwieweit die Vereine hier durch direkte Belieferung ihrer Ablagen mit gewissen Waren seitens des V. S. K. und anderer Lieferanten zeitliche und geldliche Einsparungen erzielen könnten.
3. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang selbstverständlich die Ueberprüfung der Vereinfachung des Warensortiments und der Warenabpackung sowohl durch den V. S. K. und seine Lieferanten wie durch die einzelnen Vereine.
4. Wäre zu überlegen, ob sich nicht eine allen dienliche bessere Regelung des Verhältnisses zwischen grossen, mittleren und kleinen Vereinen finden liesse. Ich habe 1936 im damaligen Aufsichtsrat des V. S. K. unter dem Beifall des inzwischen verstorbenen Dr. Bernhard *Jäggi* angeregt, die kleinen Vereine sollten sich, um ihre Fuhr- und andere Spesen zu reduzieren, von den benachbarten grösseren Konsumgenossenschaften regelmässig beliefern lassen. Das ist in der Folge teilweise auch geschehen, namentlich im Kanton Zürich. Aber dort, wo kleine Vereine nur eine Verwaltung im Nebenamt haben oder wo die Belieferung eines kleinen Vereins durch einen grossen auf allzuweite Distanzen erfolgen muss, haften diesem System doch gewisse Nachteile an. Dr. Jäggi war es deshalb besonders sympathisch, weil seinem Ideal die Aufrechterhaltung auch der kleinsten Konsumgenossenschaft entsprach, er im Grunde in der kleinen Genossenschaft das einzig Wahre erblickte.

Leider lässt sich dieses Ideal heute weniger als je verwirklichen und vielleicht ist es nicht einmal mehr im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten. Auch wer anerkennen muss, das sich die genossenschaftliche Demokratie im kleinen oder kleinsten Konsumverein unverfälschter behaupten lässt als in den grossen Konsumgenossenschaften, darf nicht an den wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen der Gegenwart vorbeisehen. Diese aber sind in vielen Einzelfällen den kleinen Genossenschaften nichts weniger als förderlich. Die Grossdetaillisten beschränken ihre Expansion längst nicht mehr auf die Städte, sondern suchen und finden ihren Absatz in der kleinsten Gemeinde, in der abgelegensten Ortschaft und im hintersten Bergdorf. Wer Gelegenheit hatte, in solchen abgelegenen Gegenden zu beobachten, wie die grossen Warenhäuser mit ihren Katalogen in jedes Bauernhaus dringen, wer weiss, dass heute die Warenvermittler des Dorfkrämers in Form der «Usego» und anderer Einkaufszentralen ihre Betriebe mehr und mehr rationalisieren, wer sich ferner über die Intensivität der «fahrenden» Läden der Migros und über andere Formen der modernen Grosskonkurrenz im klaren ist, kann nicht im Zweifel sein, dass der erfolgreichen Tätigkeit so mancher kleineren Konsumgenossenschaft wachsende Schwierigkeiten entstehen. Sie zu meistern, bedarf es einer *neuen und elastischeren Organisationsform der genossenschaftlichen Warenvermittlung* als sie heute noch an manchen Orten vorhanden ist. Wo es mit anderen Mitteln nicht geht, wird eben an

die Fusion solcher kleinen Vereine mit benachbarten Konsumgenossenschaften gedacht werden müssen, an die Schaffung weiterer regionaler Konsumvereine, statt einer Vielzahl kleiner und kleinster genossenschaftlicher Gebilde, die der grosskapitalistischen Konkurrenz nur mehr schwer oder überhaupt nicht standhalten können. Neben anderen Erwägungen muss die Einsicht, dass jede noch so kleine Konsumgenossenschaft heute der fachmännischen Leitung und kaufmännischen Initiative durch fest angestellte Funktionäre bedarf, der genossenschaftlichen Konzentration der Kräfte den Weg ebnen.

Mit alledem soll selbstverständlich nicht gesagt sein, dass die internationale konsumgenossenschaftliche Zusammenarbeit eine Aufgabe minderen Ranges sei. Aber die

Auswertung dieser internationalen Zusammenarbeit auf jedem möglichen Gebiet wird erst dann im vollen Umfang gelingen, wenn wir das, was wir aus eigener Kraft im Rahmen des V. S. K. selber leisten können und leisten müssen, als unsere vordringliche Aufgabe betrachten. F. H.

*

Die Idee eines «Schuman-Plans» für die Genossenschaftsbewegung, welche Dr. Hasselmann im «Schweiz. Konsum-Verein» vom 2. Juni d. J. aufwirft, ist so interessant, dass wir nicht stillschweigend darüber hinweggehen sollten. Die Grundgedanken, das Prinzip und den Endzweck wird jeder Genossenschafter nur begrüssen können. Neue Wege, die für die Wirtschaftspolitik Europas nützlich erscheinen, sollten von der Genossenschaftsbewegung, die ja einen beachtlichen Teil der europäischen Wirtschaft darstellt, unbedingt beachtet und auch geprüft werden.

Allein der Wegfall von Zöllen und Tarifen ähnlicher Art dürfte, wie Dr. Hasselmann anführt, schon wesentliche Erleichterungen herbeiführen. Noch weit grössere Vorteile könnte die

Zusammenlegung des genossenschaftlichen Produktionspotentials

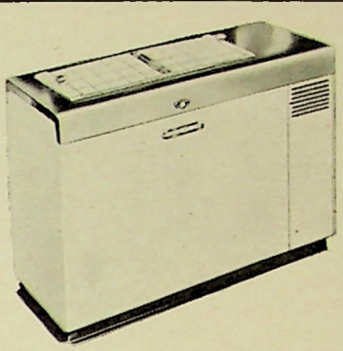
bringen. Wir stellen bei uns in der Schweiz und sicher auch in anderen Ländern fest, dass einzelne genossenschaftliche Produktionsbetriebe auf Grund ihres zu kleinen Umsatzes nur mühsam aufrecht erhalten werden können. Bei sicheren Exportmöglichkeiten durch internationale Zusammenarbeit, beständen hier ganz andere das heisst viel günstigere Voraussetzungen.

Ein weiterer Punkt sind die enormen Kapitalinvestitionen. Auch hier wären durch gemeinsame Betriebe von entsprechendem Ausmass und Leistungsvolumen, sehr ansehnliche Einsparungen zu erzielen. Die Kapitalien, welche beispielsweise in unserem Land durch gleichartige Investitionen in den verschiedenen Genossenschaften gebunden werden, gehen vermutlich in die Millionen. Durch Güteraustausch in bestimmten Warengruppen, auch Spezialartikeln, wären ebenfalls noch wesentliche Vorteile herauszuholen. Die Warenhauskonzerne nützen diese Möglichkeit seit einigen Jahren schon aus und machen offenbar gute Erfahrungen damit.

Die grössten Möglichkeiten liegen meiner Auffassung nach in der

Konzentration des Einkaufsvolumens.

Für unsere zusammengeschlossenen Produktionsbetriebe wäre der Bedarf an Rohstoffen so enorm gross, dass wir damit entscheidenden Einfluss auf die Preisgestaltung der Rohstoffe erhalten würden. Welche Vorteile für die Verbraucher damit eröffnet würden, ist gar nicht abzuschätzen. Ob sich aus diesen neuen Möglichkeiten eventuell sogar die Frage von eigenen Plantagen und Pflanzungen aufdrängt, kann nicht unbedingt verneint werden. Damit wären die Genossenschaften *vom Weltmarkt wenigstens zum Teil unabhängig* und könnten auch hier preisregulierend wirken. Bei der Beschäftigung mit der Idee eines genossenschaftlichen «Schuman-Plans» zeigen sich so viele Möglichkeiten, dass sich eine Prüfung unbedingt lohnen wird. H. O.



Tiefkühl-Truhen

von 67 bis 485 Liter Inhalt ab Fr. **1750.—**

mit dem millionenfach bewährten «Sparwatt»-ROTATIONS-Kompressor ausgerüstet. Kein Unterhalt. Geringster Stromverbrauch.

Frigidaire
FABRIKAT DER GENERAL MOTORS

APPLICATIONS ELECTRIQUES S. A.
Zürich, Manessestrasse 4, Tel. (051) 23 57 28
Regionalvertretungen in der ganzen Schweiz

Genossenschaftliches Jahrbuch 1951

Soeben ist unser Genossenschaftliches Jahrbuch, das sich im Verlauf der vergangenen sechs Jahre in unsern Kreisen gut eingebürgert hat, wieder erschienen. Wie gewohnt bringt es auf knapp 90 Seiten ein ausserordentlich reichhaltiges Material und unterrichtet den interessierten Leser über die Entwicklung der wichtigeren Genossenschaftsarten der Schweiz in Wort und Bild wie auch auf Grund seiner reichen statistischen Unterlagen.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt die Vielgestaltigkeit der behandelten Probleme. Wir weisen hin auf den üblichen Leitartikel, der sich mit dem V. S. K. beschäftigt und der Feder von Prof. Dr. *Max Weber* entstammt. Nicht minder bedeutsam sind die Ausführungen Dr. *E. Durtschis*, des Präsidenten der Verwaltungskommission des VOLG, der über den von ihm ge-

leiteten Verband berichtet. Weitere Artikel orientieren über die Schweiz. Raiffeisen-Bewegung, die Wohngenossenschaften in der Schweiz, sowie die Produktivgenossenschaften.

Marcel Boson, der Sekretär des Kreisverbandes I des V. S. K. hat es übernommen, unter der Ueberschrift «Eine Lehre vom Zusammenspiel der Gegensätze» Wesensmerkmale sowohl des Liberalismus wie auch des Etatismus herauszuarbeiten, sich mit ihnen kritisch auseinanderzusetzen und sie am Genossenschaftsgedanken zu messen. Eine Auseinandersetzung mit dem Gewerbe stellt der von den beiden Redaktoren unserer Fachblätter stammenden Beitrag «Was wir sind — was wir nicht sind» dar, während *E. Horlacher*, Geschäftsleiter des Lebensmittelvereins Zürich, und Dr. *F. Kräuliger* vom V. S. K., uns wiederum mehr mit praktischen genossenschaftlichen Problemen vertraut machen, indem sie berichten über «Der Selbstbedienungsladen in schweizerischen Verhältnissen» und «Der V. S. K. im Dienste der Heizölvermittlung». Abgeschlossen wird der Textteil in üblicher Weise mit einem von *Hans Handschin* stammenden Ueberblick über die Genossenschaftsbewegung des Auslandes, der sich der bereits erwähnte reichhaltige statistische Teil und die Chronik 1950/51 anschliessen.

Diese wertvolle genossenschaftliche Publikation kann zum Preise von Fr. 3.50 bei der *Administration des V. S. K.* bezogen werden.

Statisches und dynamisches Denken in der Genossenschaftsbewegung

(Fortsetzung)

Von W. P. Watkins

Stabilität und Staatshilfe

Gerade die Betrachtung der Arbeiter-Produktivgenossenschaften lässt eine besondere Frage auftauchen, die für die Einführung und Entwicklung des Genossenschaftswesens in solchen Ländern grösste Bedeutung hat, wo die Masse der Bevölkerung ohne Schulbildung und nur oberflächlich durch die europäische Kultur und Tradition beeinflusst ist. Gibt es aber überhaupt noch Menschen auf so niedriger Kulturstufe, dass ihnen auch die Grundtypen der Genossenschaft ohne besondere Erziehung und Schulung unverständlich bleiben? Sollte man hier mit «Nein» antworten müssen, so gibt es aber doch Länder, in denen die Einführung von Genossenschaften jeglicher Art als reine Selbsthilfeorganisationen eine Reihe externer und interner Gefahren zeitigt, die den Fortschritt sehr verlangsamen und einen endgültigen Erfolg unsicher erscheinen lassen. Regierungen, die ökonomisch zurückgebliebene und ausgebeutete Klassen aus dieser Lage herausheben wollen, haben eingesehen, dass im Genossenschaftswesen das Heilmittel, oder wenigstens ein Bestandteil des Heilmittels dazu gegeben ist. Sie haben daher nicht nur offiziell Genossenschaften propagiert, sondern gleichfalls versucht, sie zu beschützen und ihren Wuchs zu beschleunigen. Vor mehr als einem halben Jahrhundert sandte die indische Regierung Frederick Nicholson nach Deutschland zum Studium der Organisation des ländlichen Kreditwesens, und Nicholson kam mit dem Schlagwort «Find Raiffeisen» nach Indien zurück. Eine Generation lang wurde das Genossenschaftswesen von Amts wegen gefördert und gestützt. Die Genossenschaftsbeamten bei den Provinz- und Staatsregierungen, die mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet waren, weit über Aufsicht und Beratung hinaus, gingen mit Begeisterung an die Arbeit, wobei die Raiffeisen-Darlehensgenossenschaft leicht verändert grösstenteils den Grundtypus abgab. Als Ergebnis ist eine Bewegung mit rund 10 000 Genossenschaften und rund 1 000 000 Mitgliedern entstanden.

Die Hilfsstellung durch die Regierung machte es leicht, Stabilitätsprobleme rasch und schnell zu bewältigen. Vielen erfahrenen und nachdenkenden indischen Genossenschaftern wurde aber doch klar, dass ihrer Bewegung etwas von der zähen Widerstandsfähigkeit fehlte, die Genossenschaften erwarben, wenn sie allein auf sich selbst gestellt waren, und dass sie diese Widerstandsfähigkeit niemals erwerben konnte, solange sie sich an die Regierung anlehnte und die Mitglieder sich darauf verliessen, dass die Regierung schon die Verantwortung übernehmen würde, die sie eigentlich selber tragen sollten. So entstand die Forderung nach der Entstaatlichung der Bewegung. Es ist noch immer offen, ob das wirklich möglich ist und wenn ja, welcher Preis dafür gezahlt werden muss.

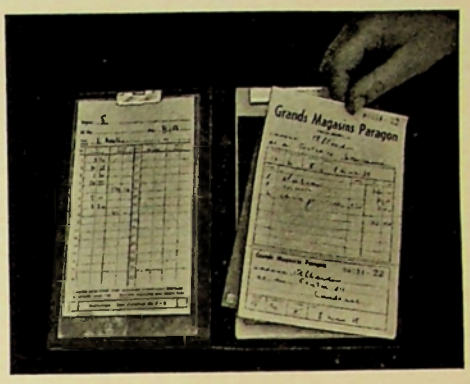
Unterdessen war das Beispiel Indien in anderen Teilen des Commonwealth und des Britischen Reiches, aber auch in anderen Ländern, wo politische Veränderungen Parteien ans Ruder brachten, die fortschrittlichen Ideen anhingen und ihre Volkswirtschaften zu modernisieren wünschten, studiert und nachgeahmt worden. In den letzten 30 Jahren sind diese Versuche und Bemühungen beständig verstärkt worden durch den Einfluss der Internationalen Arbeitskonferenz (International Labour Conference), die den Regierungen der Mitgliederstaaten in der ganzen Welt anerkannte Normen des sozialen Wohlergehens als Richtpunkte empfahl, und durch die Aufklärungs- und Begutachtungsarbeiten des Internationalen Arbeitsamtes in Genf. Ueberall in der Welt wurden dabei genossenschaftliche Experimente vorgenommen. Es würde Schwierigkeiten bereiten, ein Land zu finden, in dem nicht irgendeine Genossenschaft in Tätigkeit ist. Obgleich die auftretenden Formen alle von den von uns als Grundtypen bezeichneten abgeleitet sind und ihnen daher weitgehend entsprechen, so ist doch der Geist, der in ihnen lebt, und ihre Leistung notwendigerweise von Land zu Land verschieden. Man kann von unserem gegenwärtigen Standpunkt aus die verschiedenen Genossenschaftsbewegungen nach dem Umfang an externer Unterstützung, die sie erhalten, recht gut einteilen. An dem einen Ende stehen dann die Genossenschaftsbewegungen, die staatliche Subventionen oder andere Hilfe weder jemals gewünscht noch benötigt haben, wenn man von einem rechtlichen Rahmen absieht, der sie gegen Unrecht schützt und ihnen ermöglicht, sich kraft der ihnen innewohnenden Vitalität auszubreiten. Am anderen Ende finden wir Genossenschaftsorganisationen, die von einem Staate, vielleicht sogar von einer im Staate herrschenden

Partei, eingerichtet wurden und dem Staate unterstellt sind. Man denkt in diesem Zusammenhang sogleich an die genossenschaftlichen Organisationen in Ländern, in denen eine kommunistische Revolution vor sich gegangen ist, doch sind dies nicht die einzigen, in denen eine staatliche Vormundschaft besteht.

Wenn wir die hundertjährige Geschichte des Genossenschaftswesens überblicken, so können wir vielleicht allgemein feststellen, dass die ersten Genossenschaftsbewegungen spontan aus dem Wunsche der Menschen entstanden, sich selbst untereinander zu helfen; dass aber viele moderne Organisationen ein bewusster Versuch sind, eine Idee in die Menschen einzupflanzen, die sie aus sich selbst heraus nicht hätten finden können, die eine wohlmeinende Regierung aber für ihr Wohlergehen als erwünscht ansieht. Es ist noch nicht über alle Zweifel hinaus sicher, ob im zweiten Falle das Genossenschaftsdenken so fest Wurzel schlagen kann, wie es das im ersten Falle getan hat. Nur soviel kann gesagt werden, dass bei einer engen Beziehung zur Regierung die statischen und dynamischen Probleme in veränderter Form auftreten.

Gefahren einer rein statischen Einstellung

Wie schon gesagt wurde, sind statische Probleme solche der Begründung und Erhaltung genossenschaftlicher Einrichtungen. Für viele Genossenschafter und Freunde der Genossenschaftsbewegung liegt darin genügend Problematik und man gibt sich damit zufrieden, sie in der Gegenwart erfolgreich gelöst zu haben. Halten ihre Konsumgenossenschaften die Preise niedrig und zahlen sie am Jahresende eine bescheidene Rückvergütung, geben ihre Kreditorganisationen Darlehen zu mässigen Zinsen und verwalten sie die Spargelder zufriedenstellend, erreichen die Vertriebsgenossenschaften einen annehmbaren Preis für die Erzeugnisse und können sie einen Ueberschuss verteilen, werden darüber hinaus die Angestellten menschenwürdig behandelt und herrscht ganz allgemein ein gut nachbarliches Verhältnis in den Verbänden, dann ist die grosse Masse der Genossenschafter zufriedengestellt und wünscht nichts anderes, als dass ihre Organisation nur so weiter machen solle. Die englischen Genossenschaften haben erst kürzlich beinahe mit Schrecken festgestellt, dass die Labourregierung grundlegende Reformen etwa des Verteilungshandels oder der Volksversicherung plant, wodurch genossenschaftliche Organisationen ganz oder teilweise überflüssig würden. Der hervorragendste Wunsch der Genossenschafter in Deutschland, Oesterreich und wo immer auch Faschismus oder Nationalsozialismus genossenschaftliche Einrichtungen zerstört oder ihrem Wesen entfremdet haben, ist, das Gewesene wieder herzustellen. Nur wenige Menschen sind bereit, sich zu überlegen, ob das in jedem Fall möglich, ob es überhaupt wünschenswert ist, und ob damit bereits alles geschieht, was geschehen müsste. Unter solchen Umständen klingt es paradox, von einer Genossenschafts-«Bewegung» zu sprechen. Was an Bewegung noch vorhanden ist, gleicht jener, die ein berühmter englischer Historiker des 19. Jahrhunderst einmal beschrieben hat, indem er sagte, dass jeder Schritt vorwärts bei der Entwicklung des britischen Verfassungswesen einen Schritt rückwärts darstelle.



DER

PARAGON-BLOCK

die Kontrollbasis jeglicher Geschäftstätigkeit

ist

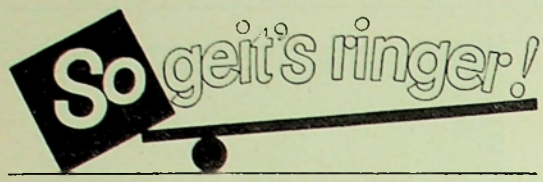
einfach, sicher, praktisch, billig.

PARAGON CO. LAUSANNE S.A.

Rue de Genève 74 / Telephon (021) 24 76 81

Wie jede andere soziale Bewegung, die eine Reihe von Erfolgen aufweisen kann, droht eben auch der Genossenschaft die Gefahr, zur Institution zu werden. Die Institution als solche verkörpert allmählich die Tradition und gewinnt Autorität; ihre Erhaltung wird Selbstzweck, während die grossen Ziele, deren Instrument sie sein sollte, verblassen; äusserer Glanz und geschäftlicher Erfolg verdunkeln die Klarheit der ursprünglichen Prinzipien; eingewurzelte Interessen, Ehrgeiz und persönliche Hoffnungen stellen sich ein; wenn Visionen und Impulse der Gründer sich nicht ständig erneuern, erstarrt die Struktur und lässt sich von innen heraus kaum mehr beeinflussen, nur mächtige, von aussen kommende Kräfte können sie erschüttern und eine Krise hervorrufen. Die mittelalterliche Kirchengeschichte gibt eine gute Parallele zu dieser Erscheinung. Gerade diese Erfolge des Genossenschaftswesens im Wirtschaftsleben des Alltags, die die Mitglieder besonders schätzen, sind in den alten Genossenschaftsländern eines der Haupthindernisse geworden, die sich der Erreichung der grossen Ziele entgegenstellen, die die Ahnen und Apostel der Bewegung in ihrer Arbeit vor Augen hatten, die aber auch heute noch eine kleine Gruppe ihrer Anhänger erstrebt. Dabei ist es doch so, dass ohne die Visionen und die daraus folgenden Mühen und Opfer auch die kleinen Erfolge gar nicht möglich gewesen wären. Hätten die Pioniere ohne die feste Hoffnung auf den Erfolg der sich selbst tragenden Gemeinschaft die ganze Zeitspanne bis zur Bewährung des Ladens in der Toad Lane ertragen können?

(Fortsetzung folgt)



Es kommt immer auf den rechten Ton an

Die ersten Radioapparate haben genau so unschön geklungen, wie etwa die ersten Grammophone oder Telephone. Ja, auch die ersten Laute eines Menschen tönen keineswegs schön und rein, wie sie später tönen können. Es kommt daher — wir machen ja die Erfahrung selbst immer wieder — keineswegs nur darauf an, *was* tönt, sondern auch *wie* es tönt. Manche Dinge lassen sich in einem netten, umgänglichen Ton ohne weiteres sagen, während sie, auch nur um eine Nuance verändert, zugleich auch ihren Sinn wandeln und zu einem ganz andern Effekt führen, als vielleicht vorgesehen ist.

Dies ist eine Lebenserfahrung, die jeder Mensch macht und die auch jedem Menschen — wenn er nicht gerade drei Bretter vor dem Kopf hat — mehr oder weniger bewusst wird. Trotzdem bringen wir es aber nicht fertig, aus dieser Tatsache auch die Konsequenzen zu ziehen und nicht nur uns selbst, sondern namentlich auch die Jugend dahin zu beeinflussen, dass sie mehr auf den Ton achtet. Auch wenn wir leider nicht alle eigentliche «Tonkünstler» werden können, wie etwa begnadete Redner oder gar eigentliche Künstler, so sollten wir uns doch *im täglichen Leben immer wieder bemühen, den rechten Ton zu treffen.* Das will nun allerdings nicht heissen, dass wir den Fehler machen sollen, der immer wieder gemacht wird: wir dürfen nicht schwindeln und etwa ein liebliches Gesäusel von uns geben, wenn wir besonders freundlich sein wollen. Denn gerade die Unehrlichkeit im Ton wird viel schneller registriert, als wir glauben.

Den rechten Ton in allen Lagen können wir im Grunde nur dann finden und treffen, wenn wir uns auch wirklich mit dem beschäftigen, über das wir reden, wenn wir ernsthaften Anteil nehmen. Nur dann nämlich haben wir auch das Mass, das uns erlaubt, darüber zu entscheiden, ob wir nun mehr oder weniger freundlich, mehr oder weniger aufgeregt, mehr oder weniger energisch sprechen sollen. Viele Menschen machen aber gerade den Fehler, dass sie sich in ihrer Tonlage zu Lauten versteigen, die der Situation überhaupt nicht angemessen sind. So geschieht es etwa, dass ein an sich harmloses Unglück dermassen aufgeregt behandelt wird, dass die zuhörende Umgebung entweder nutzlos mitgerissen oder angewidert wird. Solche «Fehlgriffe in der Tonskala» kommen täglich und stündlich im beruflichen Leben vor, und die Folge davon ist, dass der Mensch unnützerweise beansprucht und schliesslich abgestumpft wird. Erst wer einmal die Wohltat des ausgeglichenen Tones, nicht nur des Klanges, sondern auch der Formulierung und Abwägung der Stimmung erlebt hat, weiss, wie beruhigend es ist, wenn ein Betrieb oder eine Familie von diesem guten Ton erfüllt ist. Unser Leben bringt uns doch sicherlich schon genug Aufregungen, so dass wir es bestimmt nicht notwendig haben, uns über diese Tatsache hinwegzusetzen und dem Ton keine Bedeutung beizumessen. Gy.

Kreisverbände

Verband st. gallischer Konsumvereine

Der Verband st. gallischer Konsumvereine tagte in seiner ordentlichen Delegiertenversammlung am 17. Juni in Rapperswil. Ausser der Erledigung der ordentlichen Jahresgeschäfte hörte die Versammlung ein Referat an über *«Ladenschluss und Freihalbtage»*. Der Referent, *Dr. Studer*, St. Gallen, orientierte die Versammlung in sehr eingehenden und aufklärenden Ausführungen über die heute in den meisten st. gallischen Gemeinden zur Diskussion stehenden aktuellen Fragen. Der Referent verstand es, den Delegierten einen weitgehenden Ueberblick über die jetzige Ladenschlussgesetzgebung zu geben.

Erfreulicherweise konnte dabei die Feststellung gemacht werden, dass sich der Privathandel mit den Genossenschaften in einigen wenigen Gemeinden bereits zu einem freien Abkommen zusammengefunden und die Ladenschluss- wie die Frage der Freihalbtage zur beidseitigen Zufriedenheit auf freier Basis geregelt werden konnte.

Anderseits musste von verschiedenen Votanten mit Befremden festgestellt werden, dass die Genossenschaften bei der durch die Kantonsbehörden zur Prüfung dieser Fragen veranlassten Umfrage durch die Gemeindebehörden in vielen Gemeinden gar nicht begrüsst wurden.

Auf Antrag aus der Mitte der Versammlung wurde folgende Resolution gefasst:

Nach Kenntnisnahme von der Umfrage der Kantonsbehörde als Vorarbeit zu einer neuen kantonalen Regelung des Ladenschlusses unterstützen wir diese Bestrebungen voll und ganz.

Mit Befremden haben wir dabei feststellen müssen, dass die Umfrage durch viele Gemeindebehörden nur einseitig an die privaten Detailgeschäfte erfolgte. Wir protestieren gegen diese Ignorierung der Genossenschaften. Nach Anhörung eines Referates von Herrn Dr. Studer, Sekretär des Polizeidepartementes, unterstützen wir die Bestrebungen, das bisherige Gesetz über den Ladenschluss präziser und für alle einheitlicher und verbindender zu gestalten. Die jetzt noch vielerorts bestehenden Usanzen entsprechen nicht mehr den heutigen sozialen Verhältnissen und bedürfen dringend einer Aenderung. Ebenfalls begrüssen und unterstützen wir die Bemühungen zur Einführung des gemeindeweisen allgemeinen Werkhalbtag-Ladenschlusses zur Gewährung eines Freihalbtages an das Verkaufspersonal.

Die Genossenschaften bekunden damit erneut ihren guten Willen zur Zusammenarbeit und erwarten damit, dass die beiden, sowohl für die Privatgeschäfte wie für die Genossenschaften wichtigen Fragen, auf breiterer Basis gelöst werden können.

Wem seine Freiheit und sein Recht nicht mehr ist als seine Bequemlichkeit, der ist in jedem Fall ein armseliger Tropf. Pestalozzi

Barometer der Wirtschaft

Die Preislage ist wenig verändert: die Grosshandelspreise (Serie Nr. 5) haben sich einigermassen stabilisiert, die Einfuhrpreise (Nr. 6) sowie die Kosten der Lebenshaltung (Nrn. 1 bis 4) steigen noch leicht weiter. Die Arbeitslosigkeit (Nrn. 33 und 34) hat erneut und kräftig abgenommen.

Eine interessante Erscheinung zeigt sich beim Verhältnis der Importpreise (Nrn. 6 und 7). Im Mai 1951 erreichten die Einfuhrpreise ein Niveau von 251% verglichen mit der Vorkriegszeit, und zwar 1938 = 100. Die entsprechenden Ausfuhrpreise errechneten sich auf 254%. Dies sind nun genau dieselben Ziffern wie im Jahresdurchschnitt 1948; vgl. die erste Spalte. Im übrigen verhalten sich aber die Werte 251:254 praktisch auch gleich wie vor dem Kriege; denn 1938, dem Ausgangsjahr dieser Berechnung, betrug das Verhältnis ja 100:100. Somit ist auf dem Gebiet der Preise im Aussenhandel, wenn auch vielleicht nicht ein Gleichgewicht, so doch der frühere Zustand wiederhergestellt. Der Fachausdruck für dieses Verhältnis zwischen den Preisen, die eine Volkswirtschaft für die importierten Waren bezahlt einerseits und den Preisen, die sie für die exportierten Güter löst anderseits, lautet englisch «terms of trade», was man vielleicht mit Austauschverhältnis im Aussenhandel übersetzt.

Diese Entwicklung sollte aber nicht übersehen lassen, dass die Schweiz seit dem Koreakonflikt im Durchschnitt zwar teurer verkaufen kann, aber dass die schweizerischen Importe im ganzen *noch* teurer geworden sind. Vor einem Jahr, im Mai 1950, kosteten die Importe im Durchschnitt 196 (1938 = 100), während die Exporte gar 240 erbrachten. Die Schere der Aussenhandelspreise, die sich bisher zugunsten der Schweiz geöffnet hatte, schliesst sich zusehends, könnte sich gar nach der andern Seite öffnen.

Economist

Wirtschaftsstatistische Serien	Einheit oder Basis	Monatsdurchschnitt 1948	1949	1950	Dez. 1950	Januar 1951	Febr. 1951	März 1951	April 1951	Mai 1951
1. Lebenskostenindex	Aug. 1939 = 100	163	162	159	161	162	163	163	165	166
2. davon Ernährung	Aug. 1939 = 100	175	174	175[2]	180	179	178	178	178	179
3. V.S.K.: Detailpreisindex total	1.9.39 = 100	180	176	174	.	.	176	.	.	181
4. dito Nahrungsmittel	1.9.39 = 100	174	171	170	.	.	172	.	.	177
5. Grosshandelsindex	Aug. 1939 = 100	217	206	203	218	226	230	231	231	231
6. Index der Einfuhr*preise*	1938 = 100	251	226	204	218	226	233	236	246	251
7. Index der Ausfuhr*preise*	1938 = 100	254	246	236	239	244	248	249	256	254
8. Fabrikateeinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	179	133	168	207	216	222	258	253	244
9. Rohstoffeeinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	133	104	135	179	170	165	162	168	166
10. Lebensmitteleinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	120	118	136	165	151	149	154	150	116
11. Total Einfuhr, Mengenindex	1938 = 100	147	119	147	185	182	181	195	194	181
12. Fabrikate Ausfuhr, Mengenindex	1938 = 100	130	130	148	208	150	169	178	184	182
13. Total Ausfuhr, Mengenindex	1938 = 100	126	125	142	196	145	160	169	173	170
14. Einfuhr, total	Mill. Fr.	417	316	378	514	499	500	534	561	524
15. Ausfuhr, total	Mill. Fr.	286	288	326	445	325	358	379	399	384
16. Gesamteinnahmen Zollverwaltung	Mill. Fr.	45	41	49	49	48	48	51	59	54
17. Börsenumsätze (Zürich und Basel)	Mill. Fr.	402	417	534	576	649	610	521	513	526
18. Wertumsätze im Kleinhandel	1935 = 100	240	234	247	379	273	226	270	248	257
19. do. Nahrungs- und Genussmittel	1935 = 100	218	216	227	296	218	233	259	218	231
20. Schlachtungen in 43 Städten	1000 Tiere	43	50	57	66	72	60	55	57	55
21. do. Schlachtgewicht	Tonnen	4 091	5 150	5 804	6 346	7 040	6 294	5 577	5 949	5 791
22. Warenumsatzsteuer[1]	Mill. Fr.	116	109	104	107	.	.	106	.	.
23. Goldbestand	Mill. Fr.	5 663	6 046	6 179	5 976	5 993	6 026	5 989	5 968	6 031
24. Notenumlauf	Mill. Fr.	4 168	4 260	4 240	4 664	4 387	4 383	4 420	4 424	4 398
25. Täglich fällige Verbindlichkeiten	Mill. Fr.	1 307	1 817	2 119	1 773	1 920	1 954	1 897	1 862	1 937
26. Gesamtumsatz Postcheck	Mill. Fr.	8 345	7 952	8 279	10 233	10 716	8 436	8 656	8 612	9 231
27. davon Giroverkehr	Mill. Fr.	6 849	6 480	6 761	8 245	8 969	7 026	7 105	7 108	7 608
28. Verkehrseinnahmen der SBB	Mill. Fr.	52	49	49	48	49	45	54	54	56
29. davon Personenverkehr	Mill. Fr.	23	23	22	19	20	17	23	22	24
30. davon Güterverkehr	Mill. Fr.	29	25	27	29	29	28	31	32	32
31. Personenverkehr SBB (Beförderte)	1000 Personen	17 306	16 895	16 100	16 075	16 821	15 025	17 336	15 943	16 730
32. Güterverkehr SBB (Beförderte)	1000 Tonnen	1 542	1 337	1 484	1 703	1 656	1 541	1 668	1 875	1 750
33. Stellensuchende	Anzahl	3 524	9 172	10 709	16 393	13 589	8 673	5 143	2 475	2 073
34. Gänzlich Arbeitslose	Anzahl	2 971	8 059	9 599	15 376	12 473	7 812	4 397	1 800	1 501
35. Neuerstellte Wohnungen	Anzahl	1 048	825	1 073	1 276	766	787	1 371	1 784	1 190
36. Baubewilligte Wohnungen	Anzahl	848	1 281	1 415	1 169	1 548	1 690	1 561	1 442	1 171
37. Inlandverbrauch elektr. Strom	Mill. kWh	692	624	706	769	762	672	775	760	.
38. Konkurseröffnungen, total	Anzahl	61	77	77	79	65	84	66	56	63
39. Landw. Produkte, Preisindex	1948 = 100	100	97	95	96	96	94	95	96	95
40. Landw. Produktionsmittel, Preisindex	1948 = 100	100	99	96	97	99	101	101	101	102
41. Zigarettenproduktion	Millionen	499	515	564	541	527	495	474	576	588

[1] Quartalsdurchschnitt [2] Schätzung

Wir Co-optimisten!

Heute hat der Chef der Abteilung Administration des V. S. K., *G. Wolf*, einige Ratschläge für die richtige Ausnützung der Lokalseiten bereit, die der «Stürmi-Fritz» gerne an die Leser des «Schweiz. Konsum-Vereins» weiterleitet:

Vorab meine Meinung zur «teuren» Propaganda. Es ist sicherlich eine «lätze» Auffassung, dass die Werbung durch Fachleute eine recht kostspielige Angelegenheit sei. Solange die Laien nicht mit ebenso guter oder besserer Werbung aufwarten können, ist die Arbeit des Spezialisten doch billiger. Schliesslich ist ja auch die eigene Arbeit ein Kostenfaktor. Die Tatsachen reden da eine deutliche Sprache. Oft wird etwas gemacht, weil es sein muss, ohne über ein bescheidenes Niveau hinauszukommen. Resultat: Die Steigerung im Umsatz wird nur gering sein oder überhaupt ausbleiben. Erst an Hand der Rendite lässt sich ermessen, ob die Werbung tatsächlich kostenmässig im Rahmen bleibt.

Werbung erfordert Geschick und Kenntnisse. Je gründlicher sie beherrscht werden, um so mehr ist daraus zu schöpfen. Das Wissen um diese Probleme kann man sich weitgehend aus eigenem Studium und aus Erfahrungen aneignen. Wichtig scheint die Auswertung der Feststellungen und vor allem das Einfühlungsvermögen. Es gibt gerade in den eigenen Reihen unserer Bewegung Beweise genug, dass sich solche Eigenschaften praktisch verwerten lassen. Die Resultate der Anstrengungen in der Propaganda sind auch bei uns nicht zu verkennen. Jede Woche erscheint eine schöne Zahl von guten und besten Lokalseiten, die wirkliches Können verraten. Dies sei hier gebührend vermerkt und den Herstellern gratuliert.

Aber, wieviele Seiten fristen zu allen Zeiten ein kümmerliches Dasein, für das sich der Aufwand kaum lohnt. Es fehlen ihnen alle Voraussetzungen. Man macht etwas, aber wie, das ist schon eine andere Sache. Es scheint, dass die äusserst günstige Werbemöglichkeit der «Genossenschaft» durch ihre finanziellen Vorteile vielmals mit unverständlicher Passivität unbenützt bleibt. Denn neben dem Abonnementspreis, der für die Zeitung erhoben wird und durch seinen niedrigen Ansatz ohnegleichen dasteht, verursacht der Lokalteil keine weiteren Kosten. Oder ist der Kostenfaktor gar zu billig, um mehr Beachtung zu geniessen? Soll nun wirklich dieser gewaltige Vorteil so vernachlässigt werden, dass man ihm nur geringe oder überhaupt keine Beachtung schenkt?

Man kritzelt wenn möglich etwas mit Bleistift oder bestenfalls mit Tinte auf Papier, und zwar auf Vorder- und Rückseite, schneidet Inserate aus andern Lokalauflagen aus, um die Aufgabe rasch vom Halse zu haben, ohne Text, Preise und Rückvergütungsansätze näher zu prüfen, und schickt den ganzen Haufen in unzähligen Stücken ein. Die Spezialisten sind ja dazu da, um daraus etwas Brauchbares zu machen und sogar noch zu hexen, gestern zu spedieren, was morgen eintrifft. Und wird kein Manuskript eingesandt, so erscheint nicht etwa ein leerer Raum; auch dieser wird noch automatisch gefüllt. Der Leser sucht höchstens vergebens nach den Lokalinseraten, die er nirgends finden kann. Dafür liest er den redaktionellen Text. Und was der Verein gerade vorteilhaft anzubieten hat und verkaufen möchte, das muss sich das Mitglied erst im Laden sagen lassen, sofern es dort gesagt wird. Es geht also nicht extra hin, angezogen durch die Inserate, die ihm bei der Lektüre in die Augen gesprungen sind. Es sollte nicht scheinen, dass dem so sei; aber die Erfahrungen bestätigen immer noch solche Zustände.

Gegenteiliges zu berichten, bereitet mehr Freude. Schon die Vorarbeit, die Disponierung zur Werbung, will getan sein. Sie ist die Basis zu weiterem Schaffen. Direkt ein Genuss ist es, die sauberen Manuskripte zu verarbeiten; *einseitig mit Maschine beschrieben, klare saubere Darstellung, alles auf Papier im gleichen Format*, das sind Voraussetzungen, die dem Setzer Zuneigung abringen, mit der er hingebungsvoll ans Werk geht. *Ausgeschnittene Inserate sind auf lose Blätter zu kleben*, alle gleich gross im A4- oder A5-Format, *genau überprüft und deutlich korrigiert*. Solche tadellosen Manuskripte reizen den Setzer direkt, seinen Teil zum guten Gelingen beizutragen. Die Gestaltung entspringt denn auch eher einer inneren Befriedigung. Und wird der Text für den lokalen Teil *frühzeitig eingesandt* — mit dem Satz wird in der Regel bereits am Donnerstag der Vorwoche begonnen —, dann kann auch eine *regelmässigere und frühzeitige Zustellung* erfolgen.

Wird den losen Manuskriptblättern noch eine *Einteilung der Inserate* beigegeben, so sind die Absichten so klar, dass den Wünschen noch besser nachgelebt werden kann, sofern die Platzbeanspruchung richtig berechnet ist.

Dies sind Voraussetzungen, die eine reibungslose Herstellung der Lokalseiten weitgehend sichern und im Gefüge der Bestrebungen nach rationellster Abwicklung unserer Volksblätter wertvolle Helfer sind. Dies und weitere Details sollen in einem möglichst *konzentrierten Leitfaden* den Vereinen in absehbarer Zeit zur Verfügung stehen.

Aus unserer Bewegung

	1949	1950	
Besazio	98 500.—	112 900.—	+14,6%
Bex	1 342 200.—	1 366 100.—	+ 1,8%
Broc	1 111 700.—	1 040 200.—	— 6,4%
Brusino-Arsizio	76 900.—	70 600.—	— 8,2%
Bulle	989 400.—	978 700.—	— 1,1%
Camorino	297 400.—	322 400.—	+ 8,4%
Canobbio	147 500.—	160 900.—	+ 9,1%
Carona	67 900.—	92 500.—	+36.2%
Genestrerio	201 800.—	213 300.—	+ 5,7%
Lausanne	13 913 400.—	16 046 300.—	+15,3%
Lodrino	159 000.—	176 100.—	+10,8%
Magden	403 000.—	450 300.—	+11,7%
Medel Lucmagn	237 400.—	232 700.—	+ 2,0%
Melano	119 800.—	122 300.—	+ 2.1%
Mendrisio	212 900.—	209 000.—	— 1,8%
Monte	74 700.—	79 100.—	+ 5,9%
Morcote	111 100.—	161 100.—	+45,0%
Neuchâtel	5 558 200.—	6 007 300.—	+ 8,1%
Ponte-Tresa	99 500.—	99 800.—	+ 0,3%
Rivera	376 000.—	404 500.—	+ 7,6%
Turbach bei Gstaad	80 300.—	119 200.—	+48,4%
Riggisberg	70 300.—	77 800.—	+10.7%
Vevey-Montreux	4 212 700.—	4 442 500.—	+ 5,5%
	1949/50	*1950/51*	
Davos	2 303 100.—	2 465 500.—	+ 7,1%
Frick	501 700.—	540 500.—	+ 7,7%
Gränichen	1 681 700.—	1 743 100.—	+ 3,7%
Ilanz	855 700.—	856 300.—	+ 0.1%
Neuendorf	375 000.—	397 000.—	+ 5,9%
Tavannes	757 700.—	803 000.—	+ 6.0%
Tremona	73 900.—	75 500.—	+ 2.2%
Reconvilier	1 105 500.—	1 159 000.—	+ 4.8%
Spiez	802 500.—	858 200.—	+ 7,0%
Uzwil	2 515 500.—	2 578 700.—	+ 2,5%

Bad Ragaz eröffnete seinen umgebauten, modernen Laden, in *Bern* sprach Prof. Dr. *Max Weber* über das Thema: «Die Konsumgenossenschaften» und *Biel* veranstaltete einen Familienabend mit Gesang, Tanzvorführungen, Theater und Tombola. *Glattfelden* fuhr nach Zürich zur Besichtigung der Grossbäckerei des Lebensmittelvereins Zürich. An der grossen Mitgliederversammlung in *Herisau* wurden Gratis-Kostproben der Firma Maggi, Kemptthal, einige «Müsterli» sowie eine kleine Ueberraschung aus der Konditorei offeriert. In *Lengnau b. B.* gastierte das Städtebund-Theater Biel-Solothurn. In *Langnau i. E.* fand ein Film- und Lichtbildervortrag des Publizitätsdienstes der SBB statt, und in *Mellingen* eine Schuhausstellung verbunden mit Verkauf. In *Mollis* wurden Gratislose für Gratisferien in Weggis verteilt. *Schiers* lud zu Filmvorführungen ein, der Ertrag ging zugunsten der Lawinengeschädigten. An der ordentlichen Generalversammlung in *Sentier* sprach *Eric Descœudres*, Redaktor, über die Zeitung «Coopération», und im Anschluss an die ordentliche Generalversammlung von *Spiez* spielte das Komikerduo Fritz und Georges vom Heimatschutz-Theater. *Thalwil* beklagt den Tod seines ehemaligen Präsidenten *Arnold Bachofen*. In Winterthur fand eine Wohnausstellung statt und in *Zürich* sprach Geschäftsleiter *Ernst Sigg* über das Thema: «Die Konsumgenossenschaften im Wirtschaftskampf»; an den Mitgliederversammlungen wurden Referate über das Geschäftsjahr 1950 des LVZ gehalten.

In verschiedenen Vereinen wurden wiederum Filmabende veranstaltet, in *Baden*, *Grabs* und *Niederbipp* fanden Gratis-Fussberatungen statt. Die Vereine *Appenzell*, *Degersheim*, *Derendingen*, *Engi*, *Ennetlinth-Linthal*, *Genf*, *Glarus*, *Grosshöchstetten*, *Hätzingen*, *Jona*, *Lausanne*, *Lenzburg*, *Mollis*, *Muhen*, *Murten*, *Näfels*, *Netstal*, *Niederlenz*, *Niederurnen*, *Oberegg*, *Oberurnen*, *Rheinfelden*, *Rüti-Tann*, *Schwanden*, *Stein (App.)*, *Teufen*, *Visp*, *Winterthur* und *Worb* veranstalteten Konsumreisen. Im Genossenschaftlichen Jugendzirkel von *Basel* sprach Dr. *Dietiker* über: «Warum allgemeine und genossenschaftliche Fortbildung?», bei den Junggenossenschaftern von *Winterthur* referierte *E. Hardmeier*, Stadtrat, über: «Das neue Schulgesetz und die Werklassen», und in der Genossenschaftlichen Jugendgruppe von *Zürich* wurde ein Tonfilm: «Hilferufe bei Tag und bei Nacht» vorgeführt; im Genossenschaftlichen Studienzirkel sprach über: «Die Konsumgenossenschaften im Wirtschaftskampf» Geschäftsleiter *Ernst Sigg* vom LVZ.

Aus der Tätigkeit der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: *Basel* unternahm eine Autocarfahrt an den Titisee und in die Klostermeierei St. Blasien; an der Monatsversammlung in *Bern* sprach Dr. *Fr. Wartenweiler* über: «Weltfriedensprobleme»; in *Biel* Frau *Eichenberger*, Journalistin in Bern, über: «Frauen vor Gericht» und Fräulein *R. von Erlach* hielt einen Lichtbildervortrag: «Aus der Arbeit der Pro Infirmis». In *Glattfelden* sprach Verwalter *Vogt* über die *«Entstehung der Konsumgenossenschaften in der Schweiz»* und Dr. *Krebs* über: «Pflege der Saat im Frühjahr», in *Horgen* Frau *E. Schärli* aus Bern über: «Unsere Pflichten und Aufgaben als Frau, als Mutter und als Genossenschafterin». Unter der Leitung von Frau *Felix*, Celerina, organisierten *Ins* und *Erlach* einen Kunstflickkurs, in *Interlaken* referierte *H. Althaus*, Kreispräsident aus Bern, über: «Die Frau in der Genossenschaft.» *Landquart* lud zu einem Vortrag mit Lichtbildern von *A. Peyer* über: «Die vier Jahreszeiten» und zum Vortrag von Dr. *Wartenweiler* über: «Die nordischen Länder» ein. *Luzern* veranstaltete eine Bluestfahrt. An der Genossenschafterinnenversammlung von *Näfels* sprach Frau *G. Ziegler* über das Thema: «Die Hausfrau im Dienste der Genossenschaft» und in *Niederbipp* Frau *Schärli* aus Bern über: «Wir Frauen und die Genossenschaft». *Oberburg* organisierte einen Nähkurs und einen Spezialkurs über eine neue, patentierte Flickmethode. In *Rekingen* lauschte eine erfreulich grosse Zahl von Zuhörerinnen dem Referat von Frau *Beglinger*, Zürich, und am Frauenabend von *Schwarzenburg* sprach Frau *Schärli* aus Bern; anschliessend daran zeigte die Filmzentrale des V. S. K. den Tonfilm «Der Schuss von der Kanzel». In *Worb* referierte *H. Althaus* über das Thema: «Die Frau in der Genossenschaft», und in *Zurzach-Rekingen* Frau *Olga Gossauer* über: «Gerichte am Waschtag.»

sb.

Konsumgenossenschaft Attiswil. *Totentafel.* Unser treuer Genossenschafter und gewesener Buchhalter Fritz *Hofstetter-Leisi* ist im Alter von 76 Jahren, nach langem geduldig ertragenem Leiden, jedoch unerwartet rasch in die ewige Heimat abberufen worden. So pflichtbewusst Genossenschafter und Freund Fritz Hofstetter seinen Beruf mehr als 50 Jahre als Arbeiter und Angestellter in der Cellulosefabrik Attisholz ausübte, so führte er das Amt als Buchhalter unserer Genossenschaft volle 30 Jahre nebenamtlich mit aller Gewissenhaftigkeit. Auf den 1. Dezember 1950 reichte Fritz Hofstetter aus Gesundheitsrücksichten der Genossenschaft die Demission ein. Die Abdankungsfeier war eine erhebende Ehrung des lieben Verstorbenen. Pfarrer Kaiser würdigte seine geleisteten Dienste in der Gemeinde und besonders in der Genossenschaft. Wir betrauern in dem Heimgegangenen einen teilnehmenden Freund und hilfsbereiten Mitmenschen. Sein Andenken wird immer in uns fortleben, dafür hat der Verstorbene durch seine liebenswürdige Art selber gesorgt. Die Angehörigen versichern wir unseren aufrichtigen Beileids.

Die Verwaltung.

Heerbrugg. *Zwei Jubiläen.* In diesen Tagen kann unser Verwalter Paul *Göldi* auf 40 Jahre treue Pflichterfüllung im Dienste unserer Genossenschaft zurückblicken. Am 1. Juli 1911 trat Paul Göldi als junger Angestellter in unsere Dienste. Die Genossenschaft stand damals im 7. Jahre ihres Bestehens und konnte bereits einen Jahresumsatz von Fr. 165 000.— verzeichnen. Im Jahre 1915 übertrug die Verwaltung dem Jubilar die gesamte Buchhaltung, die bis heute als mustergültig taxiert werden muss. Als junger, überzeugter Genossenschafter durfte Paul Göldi am Aufbau der Genossenschaft mitarbeiten. Er war Zeuge eines steten Aufstieges, dem leider in den 20er Jahren ein Rückgang folgte. Die Genossenschaft musste damals mit erheblichen Geldmitteln saniert werden, so dass der Aufbau erneut beginnen musste. Die Ernennung zum Verwalter erfolgte 1926, der sich im gleichen Jahre der Eintritt von Frau Göldi als tüchtige Verkäuferin anschloss.

Wir freuen uns daher am heutigen Tage gleichzeitig zwei Jubiläen feiern zu dürfen und entbieten dem Jubelpaar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Mit vereinten Kräften gelang es Herrn und Frau Göldi in Verbindung mit der Verwaltung das Rad vorwärts zu drehen, so dass wir uns über die Entwicklung der Genossenschaft mit dem Jubelpaar freuen dürfen. Nach all den vielen Jahren treuer Dienste steht unser Verwalterpaar noch inmitten vielseitiger Aufgaben. Wir wünschen den beiden noch viele sonnige Jahre und eine segensreiche Arbeit zum Wohle unserer Genossenschaft.

Für die treue Hingabe und Arbeit sei Herrn und Frau Göldi der verbindlichste Dank von Verwaltung und Personal ausgesprochen. Diesem Dank schliesst sich die gesamte Mitglieder-Familie an und entbietet dem Jubelpaar die besten Glückwünsche zum Freudentag.

Die Verwaltung.

Konsumgenossenschaft Schönbühl und Umgebung. *(Eingegesandt).* Das Tätigkeitsprogramm der letztjährigen Generalversammlung sah u. a. eine Gratis-Jugendreise in den Basler Zoo und in den Rheinhafen vor.

Umfangreiche Verhandlungen und Vorbereitungen fixierten das definitive Datum vom 8. Juni 1951. 292 Anmeldungen, vom 1. bis 9. Schuljahr, waren das beachtenswerte Teilnehmerergebnis, welche gruppenweise an die Verwaltungsräte aufgeteilt wurden, die in corpore an der Reise teilnahmen. Mit einer neuen Zugskomposition führte uns die SZB nach Solothurn, wo uns die SBB 4 neue Leichtstahlwagen zum Umsteigen bereit hielt und mit dem Schnellzug über Olten nach Basel brachte. Der Vormittag war bei idealem Wetter dem Zoo gewidmet, von wo wir dann mittags per Extratram zur Verpflegung ins Freidorf fuhren. Ein seltenes Erlebnis und wirklich ein Vergnügen zuzusehen, wie diese Kinder mit dem nötigen Heisshunger Suppe, Wienerli und Salat bis genug vertilgten. Da es über die Mittagszeit draussen in Strömen regnete, trat das so beliebt gewordene «Kasperli» in Aktion, so dass diese Extraeinlage bei unserer Jugend mit grossem Applaus aufgenommen wurde. Allmählich lichteten sich die Wolken, so dass zum Aufbruch geblasen wurde, um unser vorgesehenes Programm doch noch verwirklichen zu können. Wiederum standen einige Extratramwagen bereit und brachten uns durch die verkehrsreiche Stadt, an neu entstandenen Wolkenkratzern vorbei, zum Rheinhafen, wo für gross und klein Interessantes zu sehen war. Nur allzufrüh mussten wir die schöne Rheinstadt verlassen und die Heimreise antreten, die uns alle glücklich und wohlbehalten abermals über Olten — Solothurn nach Schönbühl brachte.

Der 8. Juni 1951 wird in unserer Chronik als schöner Gedenktag in bester Erinnerung bleiben! Abschliessend möchten wir nicht unterlassen, für das grosse Verständnis und weitgehende Entgegenkommen von seiten des V. S. K. den besten Dank auszusprechen. Ganz besonderer Dank gebührt *A. Engesser* und *G. Rudin* für ihre wertvolle und umsichtige Mitarbeit, die zum guten Gelingen das ihrige beigetragen hat. B-r.

Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften (VBA)

Einladung zur Orientierungsversammlung

Donnerstag, den 12. Juli 1951, 14 Uhr, im grossen Saal des St. Annahofes, Zürich

TRAKTANDEN:

1. Die Konsumgenossenschaften und die Teuerung:
   a) *Unser Kampf gegen die Teuerung:* Referent: Herr Prof. Max Weber, Präsident der Verbandsdirektion;
   b) *Wie stellen wir uns zu den Lohnforderungen des Personals?* Referent: Herr B. Doggwiler, Sekretär der VBA.
2. Allgemeine Aussprache über den Teuerungsausgleich in den Konsumgenossenschaften.
3. Verschiedenes.

Das Preis-Lohnproblem ist gegenwärtig besonders aktuell. Wir erwarten deshalb seitens unserer Konsumverwalter eine rege Beteiligung an der Versammlung. Auch die Verwalter der unserer Organisation nicht angeschlossenen Verbandsvereine sind zur Teilnahme freundlichst eingeladen.

Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften (VBA):

Der Präsident: *E. Sigg.*

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

Inseratenannahme:

Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54

Insertionstarif:

Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Zufolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist die **Verwalterstelle** des Konsumvereins Gränichen auf den 1. Januar 1952 neu zu besetzen. Umsatz ca. 1.7 Millionen Franken. Der Betrieb umfasst fünf Verkaufslokale, Bäckerei, Metzgerei und Schuhladen. Pensionskasse obligatorisch. Eine Vierzimmerwohnung steht zur Verfügung. Jüngere Bewerber, die über die nötigen verwaltungstechnischen Kenntnisse verfügen, wollen ihre Anmeldungen unter Angabe ihrer Lohnansprüche und Referenzen und unter Beilage von Zeugniskopien und Lebenslauf bis Ende Juli 1951 an den Präsidenten des KV Gränichen, H. Vogt, einsenden.

Wir suchen per 1. September 1951 ins Hauptgeschäft eine tüchtige **Verkäuferin,** welche Kenntnisse hat in der Lebensmittel-, Textil- und Schuhabteilung, sowie gute Umgangsformen besitzt. (Gesamtumsatz zirka 450 000 Franken). Entlöhnung gemäss VHTL-Vertrag. Gesetzlicher Freihalbtag. Offerten mit Zeugniskopien samt Photo und Gehaltsansprüchen sind umgehend zu richten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Lengnau b. Biel.

Gesucht auf 1. September 1951 jüngerer, tüchtiger **Bäcker-Konditor,** verheiratet. Geboten wird Lebensstellung, Gesamtarbeitsvertrag, Pensionsberechtigung. Anmeldungen mit Berufs-, Arbeitsausweisen und Photo bis 15. Juli an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Derendingen.

Gesucht auf 1. September 1951 junge, tüchtige **Verkäuferin** in unser Hauptgeschäft für Lebensmittel mit Kenntnissen in Schuh-, Textil- und Haushaltartikel. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Derendingen.

Angebot

Kaufmann, 23jährig, bereits vertraut mit dem Genossenschaftswesen, mit vorzüglichen Ausweisen, sucht für einige Monate Stelle in grösserem Konsumverein als Stütze des Verwalters oder für allgemeine Büroarbeiten. Lohnansprüche bescheiden. Offerten unter Chiffre 1. 10/14 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Junger, tüchtiger **Chauffeur** und **Magaziner** mit mehreren Jahren Praxis sucht Stelle. Offerten unter Chiffre 1. 11/18 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Tarif der Kleinen Anzeigen

15 Rp. pro Wort

Wie bestellen Sie eine «Kleine Anzeige»? Zahlen Sie den der Anzahl Wörter entsprechenden Betrag auf das Postcheckkonto I 7416 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18, ein. Den Text Ihrer Anzeigen schreiben Sie deutlich auf die Rückseite des Einzahlungsscheines. Bei Anzeigen unter Chiffre ist Fr. 1.— beizufügen.

INHALT:

	Seite
Vom Tage	373
Auch für uns — beherzigenswert	374
Ein «Schuman-Plan» für die Genossenschaftsbewegung?	375
Genossenschaftliches Jahrbuch 1951	377
Statisches und dynamisches Denken in der Genossenschaftsbewegung	378
So geit's ringer!	380
Verband st. gallischer Konsumvereine	380
Barometer der Wirtschaft	381
Wir Co-optimisten!	382
Aus unserer Bewegung	383
Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften: Einladung zur Orientierungsversammlung	384
Arbeitsmarkt	384